

Zum fünfzigjährigen Bestehen des Jahrbuches.

„Welcher Gebildete im Fache des Berg- und Hüttenwesens vermisst bei uns nicht schon lange mit Bedauern das Erscheinen eines berg- und hüttenmännischen Jahrbuches, wie wir ähnliche selbst in den kleineren bergbautreibenden Staaten des Auslandes finden?“

So schrieb Peter Tunner im October 1841 in der Vorrede zu dem von ihm herausgegebenen I. Jahrgange des Jahrbuches für den innerösterreichischen Berg- und Hüttenmann, aus welchem das vorliegende Jahrbuch sich entwickelte.

Ein halbes Jahrhundert literarischer Thätigkeit ist eines Rückblickes werth, umso mehr, wenn es sich um die älteste periodisch fließende Literaturquelle Oesterreich-Ungarns handelt, die in der Geschichte unseres gesammten Fachwissens von wesentlicher Bedeutung ist.

Werfen wir einen Blick auf die fachliterarischen Verhältnisse jener Zeit zurück, in welcher Peter Tunner der Nothwendigkeit Ausdruck gab, auch bei uns ein berg- und hüttenmännisches Jahrbuch zu schaffen.

In Deutschland — und auch bei uns — ward zumeist Karsten's Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde (1829—1855) gelesen, welches sich damals der gediegenen Theilnahme v. Dechen's an der Redaction und eines vorzüglichen Rufes erfreute.

Insbesondere dem Harze dienten die von J. Hausmann herausgegebenen Studien des Göttingischen Vereines bergmännischer Freunde (1824—1856), während der Bergwerksfreund (1829—1860) aus dem Mansfelder Reviere hervorging.

In Sachsen erschien seit 1827 regelmässig der Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann (bis 1851), welcher sich später zu dem bekannten officiellen sächsischen Jahrbuch entwickelte. Die Verhandlungen des Vereines zur Beförderung des Gewerbflusses in Preussen (begonnen 1821) enthielten zur Zeit, als Tunner das Jahrbuch schuf, ebenfalls werthvolle Studien auf dem Gebiete des Berg- und Hüttenwesens.

In Schweden erschienen unseres Wissens die Jernkontorets-Annaler im Jahre 1822 das erstemal, in Petersburg wurde das Gorni Journal seit dem Jahre 1825 regelmässig herausgegeben und die französischen Annales des mines greifen sogar bis zum Jahre 1795 zurück und dürfen somit in der jetzt noch bestehenden periodischen Fachliteratur das Erstgeburtsrecht in Anspruch nehmen. Sie erfreuten sich schon zur Zeit, als Tunner unser Jahrbuch in's Leben rief, eines besonders hohen Ansehens, wie dies die häufigen Uebersetzungen der darin erschienenen Abhandlungen in deutschen Archiven und Zeitschriften beweisen.

Diese Umschau dürfte genügen, um die erwähnten Worte Tunner's und sein Bedauern, dass das hochentwickelte Montanwesen Oesterreich-Ungarns jeder literarischen Vertretung entbehre, vollends würdigen zu können. Man wird sein Befremden über diesen Indifferentismus kaum zu verhehlen vermögen, um so weniger, als zu jener Zeit an der Spitze des Berg- und Hüttenwesens ein Mann wie Fürst August Longin v. Lobkowitz († 1842) stand, der es, wie nur Wenige im gleichen Maasse, verstand, frisches, junges Leben dem von ihm geleiteten Organismus einzufliessen.

In den damals im Auslande erscheinenden Fachorganen finden wir ab und zu auch Beiträge aus Oesterreich-Ungarn, meist von Männern, wie Russegger, v. Lill, Hrdina u. A. m., deren Namen in unseren Kreisen noch lange nicht verklingen werden; doch war eine Bethheiligung von österreichischer Seite eine verhältnissmässig seltene. Die literarischen Kräfte unseres Faches zersplitterten sich in den meist von Vereinen in einer Landessprache herausgegebenen Jahrbüchern und Zeitschriften oder in Wochen- und Tagesblättern. Unter solchen Umständen ist es uns auch erklärlich, dass Tunner in der Vorrede zu seinem neuen Unternehmen nicht allzu vertrauensselig in die Zukunft blickt und nur in der Ueberzeugung, dass sich das Gute und Tüchtige, wenn auch nach manchem harten Kampfe, dennoch Bahn bricht, Muth schöpft. „Durch das Bewusstsein des guten Wollens beruhigt, übergebe ich sonach den I. Jahrgang der Oeffentlichkeit, — taugt er nicht, wird's zugleich der letzte seyn, ist er aber gut, wird das Buch fortbestehen, bis ein besseres der Art erscheint.“

Und Tunner hat heute die Genugthuung, ein Werk vollbracht zu haben, das in der Werdestunde so viel Lebenskraft mit auf den Weg bekam, dass es sich trotz verschiedener Wandlungen und Stürme ein halbes Jahrhundert erhalten konnte und hoffentlich auch noch lange hinaus gedeihen wird.

Man hat wiederholt Peter Tunner, und zwar mit Recht, als den Schöpfer der Leobener k. k. Bergakademie, als einen der bedeutendsten Eisenhüttenmänner der Erde, dem ganz besonders die Eisenindustrie Oesterreich-Ungarns hochwichtige Anregungen zum Fortschritte verdankt, gepriesen und gefeiert. Wir halten es heute für unsere Pflicht, auf das bisher meist übersehene Verdienst Tunner's hinzuweisen, in Oesterreich-Ungarn zuerst ein Organ für das gesammte Berg- und Hüttenwesen geschaffen zu haben, dessen Erscheinen in Bälde, insbesondere von den Eisenhüttenmännern aller Culturvölker, alljährlich mit dem lebhaftesten Interesse entgegengesehen wurde.

Tunner gründete das Jahrbuch, dessen Titel bis zum Jahre 1847: „Die steiermärkisch-ständische montanistische Lehranstalt zu Vordernberg, ihr inneres Streben und Wirken und die derselben zugewandten Unterstützungen von aussen. Ein Jahrbuch für den innerösterreichischen Berg- und Hüttenmann“¹⁾, lautete, vorerst als Organ seiner Lehranstalt, von deren „eigenthümlicher, vielleicht zu sehr isolirter Stellung“ er im Vorworte spricht, wesshalb er über sie die Fachgenossen aufklären will; überdies sollte ihm das Jahrbuch zur Wehr gegen Angriffe dienen, welche seine

¹⁾ „Grätz“ 1842 (248 Seiten umfassend).

Schule erfahren könnte, da ihm ja aus der Vorgeschichte der Vordernberger Lehranstalt actenmässig bekannt war, dass selbst maassgebende Kreise ihr mindestens nicht freundlich gesinnt seien. Der zweite und nicht geringere Zweck des Jahrbuches ist in dem an die Spitze dieser Rückschau gestellten Satze angegeben.

Diesem Doppelzwecke nachkommend, gibt uns der I. Jahrgang einen sehr eingehenden Bericht über die Eröffnungsfeier der Vordernberger Schule und über das erste Studienjahr. Auszüge aus den vorzüglicheren Berichten der Zöglinge, u. zw. über die Kohlenbaue (von F. Sprung) und Eisensteinbergbaue (von J. Senitza) Steiermarks und Kärntens werden veröffentlicht, wodurch Tunner eine fruchtbare Maxime seiner Unterrichtsmethode bekannt gibt, darin bestehend, den Studirenden auch zum eigenen, systematischen Beobachten und damit auch zum selbständigen Arbeiten anzuleiten, ein Vortheil, welchen alle Schüler Tunner's dankbar anerkennen. Dass die Schule durch jene gediegenen Berichte bei allen Fachgenossen, welche objectiv zu urtheilen vermochten, sofort Achtung und Sympathie gewinnen musste, ist begreiflich.

Wenn schon die zwei Schülerberichte reich an werthvollen Mittheilungen sind — so z. B. ist heutigen Tages für das Eisenerzvorkommen bei Gmünd (Kärnten) Senitza's Reisebericht noch immer die beste Literaturquelle —, so wird dem Jahrbuche doch erst durch die in demselben veröffentlichten fachwissenschaftlichen Abhandlungen und Notizen allgemeiner Werth verliehen. Georg Tunner's Anleitung zum Schürfen nach Fundstufen ist bisher unübertroffen und hat der Praxis

grosse Dienste geleistet, wie dies schon im Jahre 1842 der Eisenwerksdirector Mentisch¹⁾ unter dem Ausdrucke des Dankes öffentlich anerkennt. Vom Redacteur Tunner erhalten wir Nachrichten über die alten Erzbergbaue bei Ober-Zeiring und Schladming, über die Magnetabweichung in Vordernberg, während Schlegel über Prevali, das sich um die Einführung des mineralischen Brennstoffes im Eisenhüttenbetriebe und um die Schienenerzeugung grosse Verdienste erworben hatte, und Scheliessnig über das mit warmem Wind erblasene Roheisen berichten.

Während ähnliche Jahrbücher des Auslandes der Mineralogie und Geologie in gleichem Maasse wie dem Berg- und Hüttenwesen dienen, so zeigt Tunner's Jahrbuch im Vorhinein eine abweichende Tendenz, da er den beiden genannten Hilfswissenschaften nur insoweit einen Platz einräumt, als sie der montanistischen Praxis direct dienen. Ein weiterer Unterschied liegt auch darin, dass das Vordernberger Jahrbuch fast nur Originalarbeiten brachte, während die Organe des Auslandes auch Abhandlungen aus fremden Sprachen übersetzten oder Artikel aus anderen deutschen Fachblättern vollinhaltlich oder auszugsweise nachdruckten.

Aus naheliegenden Gründen mussten wir den I. Jahrgang unseres Jahrbuches eingehender erläutern und würdigen; weiterhin können wir uns begnügen, nur jene Momente hervorzuheben, welche für die Ausgestaltung des Unternehmens in der einen oder der anderen Art bedeutungsvoll waren.

¹⁾ Innerösterr. Industrie- u. Gewerbeblatt. 1842, Nr. 64.

Doch bevor wir hierauf übergehen, wollen wir erwähnen, dass schon von dem I. Jahrgange auf dem Wege der Subscription 341 Exemplare verkauft wurden. Dieses befriedigende Ergebniss beweist, dass das Jahrbuch einem wahren Bedürfnisse der montanistischen Kreise Oesterreich-Ungarns entsprach. Wir finden unter den Abnehmern nicht bloss Privat- und Staatsbeamte, welche letztere sich von der Mitarbeiterschaft vorläufig fernhielten, sondern auch Studirende in Vordernberg und Schemnitz, gewiss ein ehrendes Zeugniß für jene jungen Männer und den Geist der Zeit.

Der II. Jahrgang 1842 zeigt noch ausgesprochener als der erste die Absicht, dass Tunner's Jahrbuch dem Eisenhüttenwesen dienen soll. Die rasche Zunahme, nicht bloss an Umfang (300 Seiten) und Tafeln, sondern auch in der Zahl der Mitarbeiter lässt für das Unternehmen ein glückliches Gedeihen erwarten. Doch unerwartet tritt ein Rückschlag ein; der nächste, zwar 420 Seiten starke Band umfasst 4 Jahrgänge (1843 bis 1846, ausgegeben im Jahre 1847) und der Redacteur erklärt, dass hievon der Grund theils in seiner Inanspruchnahme durch Privatarbeiten (Tunner schrieb damals die gemeinfassliche Darstellung der Stabeisen- und Stahlbereitung in den Frischherden), theils aber auch darin liege, dass er das Zustandekommen eines ähnlichen Unternehmens in Wien — leider vergeblich — anhoffte. Dass Tunner der Nichterfüllung dieser Hoffnung mit Bedauern erwähnt, liefert ein ehrenvolles Zeugniß von seiner Bescheidenheit und seinen uneigennütigen, ausschliesslich der Sache gewidmeten Bestrebungen.

Auch dieser III. Band ist in seiner Tendenz den beiden vorhergehenden gleich; hervorzuheben ist, dass der hochverdiente Gubernialrath Franz Ritter v. Ferro der erste Staatsbeamte war, welcher sich an dem Jahrbuche als Mitarbeiter betheiligte.

Dass in den beiden Jahren 1848 und 1849 unser Jahrbuch nicht erschien, bedarf wohl keiner Erklärung. Mittlerweile vollzog sich auch die für dasselbe wichtige Uebertragung der montanistischen Lehranstalt von Vordernberg nach Leoben und aus den Händen der steierischen Stände in jene des Staates. Das Jahrbuch machte diese Wandlung mit und erschien im Jahre 1851, also vor vierzig Jahren, im neuen Gewande als „Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch der k. k. Montan-Lehranstalt zu Leoben“, im Titel bemerkend, dass es als Fortsetzung des Vordernberger Jahrbuches angesehen sein wolle. Dass das Innere, die Tendenz, unverändert bleibt, bemerkt der Redacteur, Director T u n n e r, ausdrücklich in der Vorrede, in welcher er neuerdings bedauert, dass ein dem Montanisticum des ganzen Kaiserstaates dienendes und in Wien erscheinendes Jahrbuch — jenes von J. B. Kraus kann „unmöglich dafür angesehen werden“ — noch immer nicht geschaffen wurde. Diesen Wunsch, dem wir schon im Jahre 1841, im ersten Vordernberger Jahrbuche begegnen, musste T u n n e r später, wenn auch auf Umwegen, selbst verwirklichen, wozu er den Plan bereits 1851 andeutet.

Dadurch, dass in Leoben die Zahl der Lehrkräfte vermehrt wurde, stieg auch die der Mitarbeiter, welche sich wiederholt, darunter insbesondere der Professor der Bergbaukunde v. Miller, mit grösseren oder kleineren

Beiträgen einstellten, umso mehr, als Tunner's eigene literarische Thätigkeit ein steter Sporn für seine Umgebung war.

Im V. Bande (neue Folge) für das Jahr 1855 tritt Tunner's Lieblingsgedanke, ein allgemeines österreichisches Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen zu schaffen, seiner Verwirklichung durch die Mitwirkung des Directors der Pribramer k. k. Montan-Lehranstalt Joh. Grimm näher, der sich entschloss, fernerhin mit Tunner, welcher über Zeitmangel klagt, abwechselnd die Redaction zu führen; dieser Aenderung entsprechend, wird der Titel in „Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch der k. k. Montan-Lehranstalten in Leoben und Pribram“ umgewandelt. Grimm brachte dem Jahrbuche eine Reihe neuer Mitarbeiter, insbesondere aus bergmännischen Kreisen zu, wodurch der bisherige, vorwiegend die Technik des Eisenhüttenwesens und die Verhältnisse in den Alpenländern berücksichtigende Inhalt eine vortheilhafte, dem gesammten Berg- und Hüttenwesen des Kaiserstaates entsprechendere Erweiterung erfuhr. Die Mittheilungen der beiden Montan-Lehranstalten treten auf Kosten der Abhandlungen zurück, die Berichte der Eleven entfielen schon bei der Uebertragung des Jahrbuches nach Leoben.

Mit dem VIII. Bande (für das Jahr 1858) geht Tunner's Wunsch endlich in Erfüllung; das Jahrbuch wird von allen drei k. k. Bergakademien herausgegeben und hat damit den vollgiltigen Anspruch gewonnen, ein Organ der Berg- und Hüttenmänner des gesammten Kaiserthums zu sein. Es erscheint von nun ab unter der abwechselnden Redaction der beiden Directoren

Tunner und Grimm und des Professors G. Faller (Schemnitz) als „Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch für die k. k. Schemnitzer Bergakademie und die k. k. Montan-Lehranstalten zu Leoben und Příbram“. Durch Faller's Eintritt in die Redaction wurde nicht bloss in ihm ein eifriger und tüchtiger Mitarbeiter gewonnen, sondern das Jahrbuch bürgerte sich durch diese Aenderung auch in Ungarn ein und gewann damit eine Reihe neuer gediegener Mitarbeiter. Seither finden wir in unserem Jahrbuche alle Zweige des Berg- und Hüttenwesens gepflegt, gewöhnlich diejenigen etwas mehr, die dem jeweiligen Redacteur näher liegen.

Es erfreut sich nun auch das Jahrbuch des ehrenvollsten Gedeihens, keine wesentlichen Aenderungen treten ein und nur in dem Maasse, als Leoben und später Příbram zu Bergakademien erhoben werden, finden Titeländerungen statt, ebenso als Ungarn seine Selbständigkeit erreicht; letzteres wird auch dadurch bald fühlbar, dass die Beiträge von jenseits der Leitha nur mehr spärlich fliessen. Seit dem XVII. Bande (1867), also seit 25 Jahren, erscheint das Jahrbuch unter demselben Titel, wie heute.

Die Bände XVIII bis XX redigirt nur mehr Grimm, bis auch dieser ausgezeichnete und um die fachwissenschaftliche Literatur hochverdiente Bergmann seine letzte Schicht verfährt. Tunner zieht sich in den Ruhestand zurück.

Das Zusammentreffen dieser beiden überaus unglünstigen Ereignisse und der Umstand, dass vom Jahre 1873 ab die beiden österreichischen Bergakademien gewählte Directoren erhielten, mussten eine gründliche

Umgestaltung der Verhältnisse bedingen. Prof. Jul. Ritter v. Hauer in Leoben wurde ständiger Redacteur und Alfr. Hölder in Wien Verleger unseres Jahrbuches.

Trotz aller Bemühungen dieser beiden Männer verlor das Jahrbuch stetig an Theilnahme, so dass sich Redacteur und Verleger mit Schluss des Jahres 1888 veranlasst sahen, das Unternehmen heimzusagen.

Das Jahrbuch war mit der Geschichte der Leobener Bergakademie — es wird ja in der Literatur wiederholt als Leobener Jahrbuch citirt — so innig verwoben, dass ein Verschwinden unmittelbar vor der Feier des fünfzigjährigen Bestehens derselben gewiss unangenehm aufgefallen wäre. Das Professoren-Collegium dieser Akademie lud deshalb die Redacteurs der „Oesterr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ ein, auch das Jahrbuch weiter zu führen.

Wir waren uns all der Schwierigkeiten bewusst, die mit der Fortsetzung eines Unternehmens verbunden sind, das schon durch einige Zeit mit dem Mangel an Theilnahme zu kämpfen hatte. Ein neues ähnliches Unternehmen hätte keinen Vorurtheilen begegnet. In unseren Erwägungen war, — abgesehen von den Verpflichtungen für die Leobener Akademie, die seine Stellung dem einen von uns auferlegte, — schliesslich doch der Umstand ausschlaggebend, dass das Auflassen des ältesten berg- und hüttenmännischen Organes Oesterreichs-Ungarns in den Kreisen, welche es insbesondere nach auswärts zu vertreten berufen ist, unangenehm empfunden werden würde. Als wir uns auch der ferneren Unterstützung des hohen k. k. Ackerbauministeriums und des hohen k. ung. Finanzministeriums

versichert hatten und die Manz'sche k. u. k. Hof-Verlagsbuchhandlung erklärte, mit uns die Fortführung des Jahrbuches wagen zu wollen, schritten wir zur Arbeit, in dem festen Vertrauen auf unsere vielen Freunde im In- und Auslande, welche uns durch geraume Zeit in der Führung der „Oesterr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ bereitwilligst und ausgiebigst unterstützten.

Diese Hoffnung erfüllte sich zwar — das Jahrbuch war literarisch gerettet; doch galt es noch, das Jahrbuch auch finanziell zu sichern. Wir wandten uns in dieser kritischen Zeit an das hohe k. k. Finanzministerium und an die Inhabungen der grösseren Montan-Unternehmungen Oesterreichs mit der Bitte, den Kreis der Abnehmer des Jahrbuches zu erweitern. Wie wir sicher voraussetzen durften, so geschah es auch — das Jahrbuch blieb durch ein opferwilliges Zusammenwirken erhalten und sieht nun vertrauensvoll in die Zukunft.

Unser Vertrauen wird sich erfüllen, weil es in der ermuthigenden Zuversicht wurzelt, dass die zahlreichen Freunde, welche unser redliches Bemühen bisher gewürdigt haben, uns ihr Wohlwollen und ihre werktätige Förderung auch weiter zuwenden werden. Und dass dies immer so bleibe, dahin geht, zum Vortheil einer guten Sache, unsere Bitte.

Glück auf!

Hans Höfer.

C. v. Ernst.

Ueber das
**Versicherungswesen der Bergwerks-Bruderladen und
ähnlicher Casseneinrichtungen.**

Von **Dr. E. Kobald,**

ord. Prof. an der k. k. Bergakademie zu Leoben.

Die Invaliditätsversicherung.

Neue Darstellung der Theorie und Einführung in dieselbe.

Die in socialpolitischer Hinsicht eminent wichtige Idee, eine Gesellschaftsclasse derart zu organisiren, dass ihre Mitglieder durch Leistung von Beiträgen die Mittel aufbringen, um im Falle von vorübergehender oder dauernder Erwerbsunfähigkeit für sich, oder im Falle des Ablebens für die Hinterbliebenen Unterstützungen erlangen zu können, findet sich zuerst in der altehrwürdigen Institution der Bergwerksbruderladen verwirklicht. Ursprünglich als Wohlthätigkeitsinstitute, deren Einnahmen den Armen des Bergwerks zu Nutz auf ihr desfallsiges Ansuchen¹⁾ verwendet werden sollten, in's Leben gerufen, erfuhren dieselben im Laufe der Zeit eine Umbildung in der Weise, dass bei Gewährung von Unterstützungen an Stelle der Gnade das Recht trat. Wenn auch zu der Zeit, als dies geschah, die mathematischen Grundlagen der Lebensversicherung bereits entwickelt waren, so fanden dieselben doch bei den Bruderladen, beziehungsweise Knappschaftscassen noch keine Anwendung. Wurden ja doch erst im Jahre 1855 durch den um das Versicherungswesen hochverdienten

¹⁾ Preussische Zeitschrift für Bergwesen etc. Bd. 29, S. 135.